

HEYNE <

Das Buch

Der Mond ist den Menschen zu einer zweiten Heimat geworden. Einer Welt voller Möglichkeiten, einem Ort, an dem Träume wahr werden – vorausgesetzt, man hat genug Geld. Wenn nicht, ist der Mond die Hölle. Das müssen auch die Mitglieder der Familie Corta auf schmerzliche Weise erfahren: Achtzehn Monate nach dem Tod der einflussreichen Matriarchin Adriana ist das Familienunternehmen ruiniert, ihr Sohn und Erbe Lucas ist spurlos verschwunden und die übrigen Cortas sind in alle Himmelsrichtungen verstreut. Die vier verbliebenen Drachen – wie die mächtigen Clans auf dem Mond genannt werden – haben sich Vermögen und Prestige der Familie untereinander aufgeteilt. Nur Lady Sun, die Ehrenpräsidentin der Taiyang, ist davon überzeugt, dass Lucas im Verborgenen versucht, die Corta Hélio Corporation wieder aufzubauen. Während der geflohene Erbe die gefährliche Reise zur Erde wagt, um dort nach Verbündeten zu suchen, erreichen auf dem Mond wechselnde Loyalitäten und politische Machenschaften einen neuen Höhepunkt, und schon bald droht zwischen den rivalisierenden Drachen ein offener Krieg auszubrechen ...

Der Autor

Ian McDonald, 1960 in Manchester geboren ist langjähriger Fernsehredakteur und Schriftsteller. Im Alter von zweiundzwanzig verkaufte er seine erste Story, inzwischen zählt er zu den bedeutendsten Science-Fiction-Schriftstellern der Gegenwart. Viele seiner Werke wurden mit Genre-Preisen wie dem Hugo, dem Locus und dem Nebula Award ausgezeichnet. Der Autor lebt und arbeitet in Nordirland.

Mehr über Ian McDonald und seine Romane erfahren Sie auf:

diezukunft.de ➤

Ian McDonald

LUNA
WOLFMOND

Roman

Aus dem Englischen übersetzt
von Friedrich Mader

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe

LUNA – WOLF MOON

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 06/2017

Redaktion: Tamara Rapp

Copyright © 2017 by Ian McDonald

Copyright © 2017 der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Das Illustrat GbR, München,

unter Verwendung eines Motivs von Gettyimages / malcolm park

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-31796-3

www.diezukunft.de

INHALT

Karte	7
Nach dem Fall: Aries 2103	11
1 Virgo 2105	21
2 Virgo – Libra 2105	55
3 Aries 2103 – Gemini 2105	87
4 Libra 2105	129
5 Libra – Scorpio 2105	179
6 Gemini 2105	239
7 Libra – Scorpio 2105	273
8 Scorpio 2105	319
9 Leo – Virgo 2105	381
10 Scorpio 2105	405
11 Scorpio 2105	439
Personenverzeichnis	485
Glossar	491
Mondkalender	495

VORDERSEITE DES MONDES



Der Wolfsmond

Der *Farmers' Almanac* leitet die Namen der Monde von den amerikanischen Ureinwohnern im heutigen Nordosten der USA ab.

Der Wolfsmond ist der Januar, in dem die Wölfe vor Hunger und Not heulen – der Mond der tiefsten Kälte und Finsternis.

»Fliegt mich zur Erde«, keuchte Lucas Corta.

Besatzungsmitglieder schnallten ihn von der Mondloop-Gondel ab und schleppten ihn – hypoxisch, hypothermisch und dehydriert, wie er war – in die Schleuse.

»Sie sind an Bord des WTO-Cyclers *Saints Peter and Paul*, Senhor Corta.« Die Schleusenaufseherin schloss die Türen.

»Zuflucht«, flüsterte Lucas Corta, dann übergab er sich. In den fünf Stunden, die die Gondel zur Flucht aus dem zerstörten Imperium von Corta Hélio brauchte, hatte Lucas Corta an sich gehalten. Fünf Stunden, in denen gezielte Schläge sein Unternehmen draußen auf den Meeren von Luna zerstörten, eine Malware seine Finanzen einfrore und die Mackenzies seine Stadt in Schutt und Asche legten. Fünf Stunden, in denen seine Brüder mit Messern das Haus Corta verteidigten und er über das Mare Fecunditatis floh, weg vom Mond, hinaus ins All.

Du musst das Unternehmen retten, hat Carlinhos gesagt. Hast du einen Plan?

Ich habe immer einen Plan.

Fünf Stunden, in denen er wie Sprengschutt hinausgewirbelt wurde ins All, weg von seinem vernichteten Reich. Dann endlich lösten die Berührung von Händen, die Wärme von

Stimmen und die Stabilität eines Schiffs um ihn herum – keine Büchse aus Aluminium und Plastik, nein, ein richtiges *Schiff* – die bis zum Zerreißen gespannten Muskeln, und er kotzte sich die Seele aus dem Leib. Die WTO-Besatzung rückte mit tragbaren Allessaugern an.

»Es hilft, wenn Sie sich in diese Richtung orientieren, Senhor Corta.« Die Schleusenaufseherin wickelte eine Foliendecke um Lucas' Schultern, und die Besatzungsmitglieder bugsiierten ihn in den Aufzug. »Gleich bringen wir Sie wieder auf Mondschwerkraft.«

Lucas spürte, wie sich der Aufzug in Bewegung setzte und ihn die Rotogravitation an den Beinen packte. *Erde*, versuchte er zu sagen. Blut verklebte seine Kehle. In seiner Brust rasselten geplatze Alveolen. Unten auf dem Mare Fecunditatis, als Amanda Sun alles tat, um ihn zu töten, hatte er Vakuum eingeatmet. Sieben Sekunden lang war er der nackten Mondoberfläche ausgesetzt. Ohne Schutzanzug. Ohne Luft. Ausatmen, die wichtigste Regel der Mondläufer. Die Lunge leeren.

Er hatte es vergessen, hatte alles vergessen bis auf die Luftschleuse des Mondloops, auf die er zusteuerte. Er hatte einen Lungenriss. Jetzt war er ein Mondläufer. Die Nadel hätte ihm zugestanden: Dona Luna, eine Gesichtshälfte schwarze Haut, die andere weißer Schädelknochen. Lucas Corta lachte und glaubte einen Augenblick lang, daran zu ersticken. Auf dem Aufzugboden zu seinen Füßen bildete sich eine Lache aus blutigem Schleim.

Er musste sich klar ausdrücken, damit ihn die Woronzow-Angestellten auch wirklich verstanden. »Fahrt mich runter auf Erdschwerkraft.«

»Senhor Corta ...«, begann die Schleusenaufseherin.

»Ich will zur Erde«, keuchte Lucas Corta. »Ich muss runter zur Erde.«

Nur mit einer kurzen Hose bekleidet lag er im Diagnosebett der Bordklinik. Kurze Hosen hatte er schon immer gehasst. Lächerlich und kindisch. Er hatte sich geweigert, sie zu tragen, selbst wenn sie in Mode kamen, was bei dem schnellen Wechsel der Trends auf dem Mond unweigerlich der Fall war. Bloße Haut wäre besser gewesen. Er hätte die Nacktheit in Würde ertragen.

Die Frau stand am Fuß des Diagnosebetts. Sensorarme und Injektoren umgaben sie wie eine Gottheit. Sie war weiß, in mittleren Jahren, müde. Und hatte alles fest im Griff. »Ich bin Galina Iwanowna Wolikowa. Ich bin Ihnen als persönliche Ärztin zugeteilt.«

»Ich bin Lucas Corta«, krächzte er.

Dr. Wolikowas rechtes Auge flackerte, als sie das Patienten-Interface studierte. »Lungenkollaps. Multifokale zerebrale Mikroblutungen. Noch zehn Minuten, dann wären Sie wahrscheinlich an einem Gehirnhämatom gestorben. Schädigung der Augenhornhaut, innere Blutungen in beiden Augäpfeln, geplatzte Alveolen. Und ein gerissenes Trommelfell, das ich wieder geflickt habe.« Ein leises, knappes Lächeln dunkler Belustigung huschte über ihre Lippen.

Da wusste Lucas Corta, dass er mit ihr zusammenarbeiten konnte. »Wie lange ...«, zischte er. In seinem linken Lungenflügel mahnten Glasscherben.

»Ich lasse Sie frühestens nach einer Umlaufbahn hier raus«, antwortete Dr. Wolikowa. »Und bitte nicht mehr sprechen.«

Eine Umlaufbahn: achtundzwanzig Tage. Als Junge hatte sich Lucas mit der Funktionsweise der Cycler befasst; wie sie mit minimalem Energieverbrauch ihre Bahnen um den Mond zogen, ihn zweimal berührten und dann wie von einer Schleuder katapultiert zurück Richtung Erde schossen. Das Ganze nannte sich Rückwärts-Orbit. Die zugrunde liegende Mathe-

matik blieb Lucas verschlossen, aber weil es zum Geschäft von Corta Hélio gehörte, musste er wenigstens die allgemeinen Abläufe verstehen. Kreisläufe um den Mond und die Erde, während Erde und Mond ihre eigenen Zyklen um die Sonne beschrieben und die Sonne mit ihren Welten ihrem eine Viertel-milliarde Jahre dauernden Weg um das Zentrum der Galaxie folgte. Alles in Bewegung. Alles ein Teil des großen Tanzes.

Eine neue Gestalt am Fuß des Betts, kleiner und muskulöser als Dr. Wolikowa. »Kann er mich hören?« Die Stimme einer Frau, hell und musikalisch.

»Ja.«

»Und reden«, knirschte Lucas.

Die Gestalt trat ins Licht. Kommandantin Walentina Walerijewna Woronzowa war auf den zwei Welten bekannt, trotzdem stellte sie sich mit vollem Namen vor. »Willkommen an Bord von *Saints Peter and Paul*, Senhor Corta.«

Kommandantin Walentina Walerijewna Woronzowa war kräftig gebaut; Erdmuskeln, russische Wangenknochen, kasachische Augen. Und Zwilling: Ihre Schwester Jekaterina befahl den *Alexander Newski*. Die beiden Kapitäninnen Woronzowa waren legendäre Frauen. Die erste Legende besagte, dass sie als identische Föten von verschiedenen Leihmüttern bei ungleicher Schwerkraft ausgetragen worden waren. Die eine geboren im Weltraum, die andere auf der Erde. Das zweite hartnäckige Gerücht drehte sich darum, dass sie eine innere Telepathie teilten, eine intime Identität jenseits von Kommunikation, egal, wie weit sie voneinander getrennt waren. Quantenmagie. Laut dem dritten Mythos schließlich wechselten sie sich regelmäßig heimlich beim Kommando der zwei WTO-Cycler ab. Von allen Legenden über die doppelten Kapitäninnen erschien Lucas Corta nur diese glaubhaft. Den Feind im Dunkeln tapen lassen.

»Wie ich höre, sind Sie noch nicht über die Situation auf dem Mond unterrichtet worden«, sagte Kommandantin Woronzowa.

»Bin bereit.«

»Das kann ich mir nicht vorstellen. Lucas, ich habe ganz schlimme Nachrichten für Sie. Sie haben alles verloren, was Sie kannten. Ihr Bruder Carlinhos ist tot. Er wurde bei der Verteidigung von João de Deus getötet. Boa Vista ist völlig zerstört. Und Rafael ist durch Dekompression gestorben.«

Fünf Stunden allein auf dem Transfer-Orbit eines Mondloops, konfrontiert mit der nackten Wand der Kapsel. Lucas' Fantasie war in dunkle Gefilde abgeglitten. Er hatte den Tod seiner Familie gesehen, den Sturz seines Reichs. Die Nachrichten der Kommandantin kamen nicht unerwartet. Trotzdem trafen sie ihn so hart wie das Vakuum selbst.

»Dekompression?«

»Sprechen Sie lieber nicht, Senhor Corta«, mahnte Dr. Wolikowa.

»Mackenzie-Fechter haben die Oberflächenschleuse in die Luft gejagt«, fuhr Kommandantin Woronzowa fort. »Rafael hat alle rechtzeitig in die Schutzbunker gebracht. Wir glauben, dass er zum Zeitpunkt des plötzlichen Druckabfalls in der Siedlung nach Versprengten gesucht hat.«

»Wäre typisch für ihn. Edel und dumm. Was ist mit Luna? Robson?«

»Die Asamoahs haben die Überlebenden gerettet und sie nach Twé gebracht. Bryce Mackenzie hat beim Clavius-Gerichtshof bereits einen offiziellen Antrag auf Robsons Adoption gestellt.«

»Und Lucasinho?« Erst jetzt brachte er die Beherrschung von Muskeln und Gefühlen auf, die er brauchte, um den Namen auszusprechen, den er am liebsten gleich zu Anfang heraus-

geschrien hätte. Wenn Lucasinho tot war, würde er einfach aus diesem Bett aufstehen und durch die Luftschleuse nach draußen marschieren.

»Er ist in Sicherheit. In Twé.«

»Die Asamoahs waren immer vertrauenswürdig.« Dass es Lucasinho gut ging, war wie sonnenheiße Freude: Helium bei Fusionstemperatur.

»Ariel konnte mithilfe ihrer Leibwächterin nach Bairro Alto entkommen. Sie ist untergetaucht. Genauso wie Ihr Bruder Wagner. Er hat Zuflucht beim Meridian-Rudel gefunden.«

»Der Wolf und der Krüppel«, flüsterte Lucas. »Und das Unternehmen?«

»Robert Mackenzie betreibt bereits die Integration der Infrastruktur von Corta Hélio. Er hat Ihre früheren Arbeiter unter Vertrag genommen.«

»Sie wären dumm, wenn sie nicht darauf eingehen würden.«

»Sie gehen darauf ein. Er hat eine neue Tochtergesellschaft angekündigt: Mackenzie Fusible. Sein Enkel Juri Mackenzie ist der Präsident.«

»Nach den ersten zwei oder drei kann man Australier sowieso nicht mehr unterscheiden.« Lucas gluckste tief und blutig über seinen düsteren Witz. Witze schleuderten Staub ins Gesicht der überwältigenden Umstände. »Sie wissen sicher, dass es die Suns waren. Sie haben uns gegeneinander aufgehetzt.«

»Senhor Corta.« Dr. Wolikowas Ton wurde eindringlicher.

»Sie haben uns dazu gebracht, dass wir uns voller Begeisterung gegenseitig die Kehlen durchgeschnitten haben. Die Suns planen in Zeiträumen von Jahrzehnten.«

»Im Moment üben die Taiyang zahlreiche Optionen auf Grundstücke in der Äquatorzone aus«, erklärte Kommandantin Woronzowa.

»Sie wollen den ganzen Äquatorgürtel in eine Solarenergieanlage verwandeln«, zischte Lucas. Blutige Schlacke brach aus seiner Lunge. Maschinenarme putzten die rote Schmiere weg.

»Das reicht jetzt, Kommandantin Woronzowa«, sagte Dr. Wolkowa.

Die Kommandantin legte die Fingerspitzen an den Daumen und neigte den Kopf: eine lunare Verbeugung, obwohl sie von der Erde stammte. »Mein Beileid, Lucas.«

»Helfen Sie mir«, krächzte er.

»WTO Weltraum und WTO Erde halten Abstand von WTO Mond«, sagte Kommandantin Woronzowa. »In bestimmten Punkten sind wir äußerst anfällig. Der Schutz unseres Massebeschleunigers am Lagrange-Punkt 2 und unserer Abschussanlagen auf der Erde ist für uns von größter Bedeutung. Natürlich werden wir von den Russen, Chinesen und Indern mit argwöhnischen Blicken beobachtet.«

Wieder bewegten sich die Maschinenarme. Plötzlich spürte Lucas unter dem rechten Ohr einen Sprühstoß, scharf wie eine Nadel.

»Kommandantin Woronzowa, der Mond muss glauben, dass ich tot bin.«

Die Kommandantin, die Ärztin und die langsamen, andächtigen Arme des Medizingeräts verschwammen in einem weißen Nebel.

Er hätte nicht angeben können, wann er die Musik bemerkte. Er tauchte in sie hinein wie ein durch die Meeresoberfläche brechender Schwimmer. Sie umgab ihn wie Luft, wie Fruchtwasser, und er ruhte mit geschlossenen Augen atmend in ihr, zufrieden und schmerzlos. Die Musik war edel, vernünftig, geordnet. Irgendein Jazzstil, vermutete Lucas. Nicht seine Musik,

keine Musik, die er verstand oder schätzte. Trotzdem erkannte er ihre Logik, die Muster, die sie in die Zeit malte. Lange lag er nur da und konzentrierte sich auf nichts anderes als auf die Musik.

»Bill Evans«, sagte eine Frauenstimme.

Lucas Corta schlug die Augen auf. Dasselbe Bett, dieselben Medizin-Bots, dasselbe gedämpfte Licht. Das Rauschen von Energie und Klimaanlage, an dem er erkannte, dass er sich nicht auf einer Welt befand, sondern auf einem Schiff.

Dieselbe Ärztin bewegte sich am Rand seines Gesichtsfeldes. »Ich habe Ihre neuronale Aktivität gesehen. Sie reagieren gut auf modalen Jazz.«

»Hat mir gefallen. Das können Sie jederzeit laufen lassen.«

»Tatsächlich?« Erneut hörte Lucas leise Belustigung in ihrer Stimme.

»Wie geht es mir, Dr. Wolikowa?«

»Sie waren achtundvierzig Stunden bewusstlos. Die schlimmsten Verletzungen habe ich behoben.«

»Vielen Dank.« Lucas machte eine Bewegung, um sich aufzusetzen. In ihm riss etwas, und Dr. Wolikowa eilte mit einem leisen Schrei an sein Bett.

Sanft drückte sie Lucas Corta auf die elastische Oberfläche zurück. »Sie müssen sich entspannen, Senhor Corta.«

»Ich muss arbeiten. Ich kann nicht ewig hierbleiben. Ich muss mein Unternehmen wiederaufbauen, und meine Mittel sind begrenzt. Und ich will zur Erde fliegen.«

»Sie sind auf dem Mond geboren. Sie *können* nicht zur Erde fliegen.«

»Es ist nicht unmöglich, Dr. Wolikowa. Es ist das Einfachste von der Welt. Nur mit tödlichen Folgen. Aber tödlich ist alles irgendwann.«

»Sie können nicht zur Erde.«

»Ich kann nicht zurück auf den Mond. Die Mackenzies würden mich umbringen. Hier kann ich auch nicht bleiben. Die Gastfreundschaft der Woronzows ist nicht grenzenlos. Helfen Sie mir, Dr. Wolikowa. Sie sind doch eine medizinische Spezialistin für Niedrigschwerkraft. Was sind meine Optionen? Rein hypothetisch.«

Ein neues Stück setzte ein, leichtfüßig und modal. Klavier, Bass und ein wisperndes Schlagzeug. Kleine Kräfte mit großer Wirkung.

»Hypothetisch könnte ein auf dem Mond geborener Mensch mit intensivem Training und medizinischer Unterstützung zwei Lunen unter Erdbedingungen überleben.«

»Wären auch vier Lunen möglich?«

»Das würde zunächst viele Lunen physischer Konditionierung voraussetzen.«

»Wie viele Lunen, Dr. Wolikowa? Rein hypothetisch natürlich.«

Er sah ihr Achselzucken und hörte ihr gereiztes Seufzen.

»Mindestens ein Jahr. Vierzehn, fünfzehn Lunen. Und selbst dann wären die Überlebenschancen beim Start nicht höher als fünfzig Prozent.«

Lucas Corta war kein Spieler. Er befasste sich mit Gewissheiten. Als Jonmu von Corta Hélio hatte er die Aufgabe, so lange zu verhandeln, bis aus Unsicherheiten Klarheiten wurden. Jetzt hingegen wurde er selbst von ehernen Gewissheiten bedrängt, und im Risiko lag seine einzige Hoffnung.

»Dann möchte ich Ihnen einen Plan vorlegen, Dr. Wolikowa.«

1

VIRGO 2105

Der Junge fällt vom Himmel.

Er ist sehnig und biegsam wie ein Stromkabel. Seine Haut ist kupferbraun und übersät mit dunklen Sommersprossen. Seine Augen sind grün, die Lippen rund und voll. Der wilde Schopf rostfarbener Locken wird von einem lindgrünen Stirnband in Zaum gehalten. Weiße Glanzstreifen betonen die Wangenknochen, und ein weiterer verläuft senkrecht über die Mitte der Lippen. Er trägt eine enge, tief geschnittene Sporthose in Orange und ein übergroßes weißes T-Shirt mit der Aufschrift FRANKIE SAYS

Es sind drei Kilometer vom Dach bis hinunter zum Grund der großen Lavasenke, aus der sich Queen of the South erhebt.

Die Läufer haben sich im Dach der Stadt bewegt; erforschten die alten, automatisierten Industriestockwerke im Free Style, schwangen sich mit atemberaubender Anmut und Gewandtheit durchs Gebälk der Welt, sprangen von Geländern und Streben, schnellten von einer Mauer zur nächsten, hechteten, wirbelten, purzelten, flogen über Abgründe, hinauf und hinauf, als wäre ihr Gewicht der Treibstoff, den sie verbrannten, um die Schwerkraft zu überwinden.

Mit dreizehn ist er der Jüngste in der Equipe: mutig, agil, unerschrocken, magnetisch angezogen von der Höhe. Zusammen mit den anderen Traceuren hat er sich unten auf dem Holzboden von Queen of the South aufgewärmt, doch sein Augenmerk galt den großen Türmen, die sich hoch oben mit der Sonnenlinie vereinen. Muskeln dehnen, Grip-Handschuhe und -Schuhe überstreifen. Zum Auflockern Sprünge üben. Er stieg auf eine Bank, und schnell wie ein Gedanke war er zehn Meter weiter oben. Hundert Meter, tausend Meter. Tänzelt über Brüstungen und hüpfte in Fünfmetersätzen Fahrstuhlgerüste hinauf. Hinauf ins Dach der Stadt. Ins Dach der Stadt.

Ein winziger Fehler genügt; den Bruchteil einer Sekunde zu langsam reagiert, einen Millimeter zu kurz gegriffen, ein wenig zu unentschlossen zugepackt: Seine Finger rutschen am Kabel ab, und er stürzt ins Leere. Kein Schrei, nur ein leises, überraschtes Ächzen.

Fallender Junge. Mit dem Rücken voran. Kurz zucken Hände und Füße in Richtung der Arme, die aus dem Gewirr von Rohren und Leitungen im Dach von Queen helfend nach unten haschen. Einen Augenblick verharren die Traceure reglos, während sie begreifen, was passiert ist, dann schießen sie aus ihren Plätzen und rasen durch die obersten Ebenen zum nächsten Turm. Doch so schnell sie auch sind, gegen die Schwerkraft haben sie keine Chance.

Es gibt Regeln für den freien Fall. Bevor er je gesprungen, geklettert, getaucht ist, hat der Junge gelernt, wie man fällt.

Regel eins: Man muss sich drehen. Wenn man nicht sieht, was unter einem ist, muss man mit bösen Verletzungen und schlimmstenfalls mit dem Tod rechnen. Also verrenkt er den Kopf und späht hinunter in die weiten Räume zwischen den hundert Türmen von Queen. Mit einer gewaltigen Anstrengung reißt er den Oberkörper herum und zerrt sich einen Bauch-

muskel, als er den Rest des Körpers folgen lässt. Unter ihm wartet das tödliche Gitterwerk der zwischen den Wolkenkratzern von Queen gespannten, sich kreuzenden Brücken, Seilbahnen, Stege und Faserkabeln.

Regel zwei: den Luftwiderstand maximieren. Er breitet Arme und Beine aus. Der Atmosphärendruck in einem lunaren Wohngebiet beträgt 1060 Kilopascal. Die Beschleunigung bei Schwerkraft auf der Mondoberfläche beläuft sich auf 1,625 Meter pro Sekunde im Quadrat. Die Endgeschwindigkeit eines in der Atmosphäre fallenden Objekts liegt bei sechzig Stundenkilometern und die Wahrscheinlichkeit, dass er stirbt, bei achtzig Prozent. Bei einem Aufprall mit fünfzig Stundenkilometern steigt seine Überlebenschance auf achtzig Prozent. Sein hippestes T-Shirt flattert im Wind. Und FRANKIE SAYS: So wirst du überleben.

Regel drei: Hilfe holen. »Joker«, knirscht er mit zusammengebissenen Zähnen. Auf der Linse des rechten Auges – das Implantat sitzt im linken Ohr – verdichtet sich der Vertraute des Jungen. Echte Traceure laufen ohne KI-Unterstützung. Ein Vertrauter kann nur allzu mühelos die beste Strecke skizzieren, verborgene Haltegriffe aufspüren und Ratschläge zu den Bedingungen eines Mikroklimas geben. Bei Parkour geht es um Authentizität in einer komplett künstlichen Welt.

Jetzt analysiert Joker die Lage. *Du bist in höchster Gefahr. Ich habe den medizinischen Rettungsdienst verständigt.*

Regel vier: Die Zeit ist dein Freund. »Wie lang, Joker?«

Vier Minuten.

Jetzt hat der Junge alle Informationen, die er zum Überleben braucht.

Die überdehnten Bauchmuskeln ziehen wie die Hölle, und in seiner linken Schulter schnappt es, als er sich aus dem T-Shirt windet. Dafür muss er mehrere Sekunden lang die Position

mit ausgebreiteten Gliedmaßen aufgeben und wird beängstigend schnell. Der Wind zerrt an dem T-Shirt in seinen Händen. Wenn sich sein Griff löst, wenn er das Shirt verliert, ist das der sichere Tod. Er muss drei Knoten schlingen, während er mit Endgeschwindigkeit nach unten stürzt. Knoten bedeuten Leben. Gleich kommt die Querbrücke auf der siebenund-siebzigsten Ebene: *da!* Er macht sich wieder breit und wendet sein gelerntes Wissen an. Neigt den Oberkörper nach vorn, verschiebt seinen Schwerpunkt mit angelegten Armen nach hinten, ohne das T-Shirt loszulassen. Tracking-Position. So kann er vorwärtsgleiten und rauscht nur um wenige Meter an der Brücke vorbei. Gesichter blicken zu ihm auf. Schauen noch mal hin. Flieger haben sie schon oft gesehen. Bloß dieser Junge ist kein Flieger. Er fällt.

Sorgfältig knotet er, die Hände vor seinem Bauch, Ausschnitt und Ärmel zu einem losen Beutel zusammen.

»Zeit.«

Zwei Minuten. Nach meiner Schätzung erfolgt der Aufprall in ...

»Klappe, Joker.«

Er krallt die Fäuste in den T-Shirt-Stoff. Timing ist alles. Zu hoch, und er verliert seine Manövrierfähigkeit in dem Netz von Übergängen und Verbindungen zwischen den Türmen. Zu tief, und sein improvisierter Fallschirm kann ihn nicht mehr auf eine Geschwindigkeit bringen, die sein Überleben sichert. Er will sehr viel langsamer landen als mit fünfzig Stundenkilometern.

»Sag mir bei einer Minute Bescheid, Joker.«

Verstanden.

Die Verlangsamung wird jäh und heftig sein. Er muss anpassen, dass ihm das Shirt nicht entrissen wird.

Wenn das passiert, stirbt er.

Das kann er sich nicht vorstellen.

Dass er sich verletzt, ja, das schon. Er kann sich vorstellen, dass alle auf ihn herabstarren, wie er tot daliegt, und über diese Tragödie weinen. Der Gedanke gefällt ihm, doch das ist nicht der Tod. Der Tod ist nichts. Nein, nicht einmal nichts.

Erneut verschiebt er die Arme und schwebt unter der Seilbahn auf der Ebene 23 durch.

Jetzt.

Er stößt die Arme nach vorn. Das T-Shirt rattert und knattert im Luftstrom. Er taucht mit dem Kopf in die Lücke zwischen seinen Ellbogen und wirft die Arme nach oben. Das verknotete T-Shirt bläht sich wie ein Ballon. Das plötzliche Abbremsen ist brutal. Er schreit auf, als der Ruck die verletzte Schulter aus dem Gelenk zu reißen droht. Festhalten, festhalten, festhalten. Götter, Götter, Götter, der Boden ist so nah! Der Fallschirm bockt und zerrt, als wollte er mit ihm kämpfen, als wollte er ihn töten. Der Zug in seinen Armen, in seinen Handgelenken ist schier unerträglich. Wenn er jetzt loslässt, wird er hart und falsch aufschlagen: mit den Füßen zuerst, Hüften und Oberschenkel zerschmettert, die Organe zermalmt. Festhalten, festhalten. Er schreit und ächzt vor Anstrengung und Verzweiflung.

»Joker«, keucht er. »Wie schnell ...«

Ich kann nur schätzen, ausgehend ...

»Joker!«

Achtundvierzig Stundenkilometer.

Immer noch zu schnell. Er sieht, wo er aufprallen wird, es sind nur noch wenige Sekunden. Ein freier Platz zwischen Bäumen in einem Park. Leute laufen auf den Wegen, einige weg von, andere hin zum Ort der vermuteten Landung.

Medizin-Bots sind bereits unterwegs, verkündet Joker. Dieses helle Ding da, irgendwie groß und massig, was ist das? Ober-

flächen. Abstehende Sachen. Klar, ein Pavillon. Vielleicht für Musik oder Limonade. Jedenfalls ist er aus Stoff. Das könnte ihm die letzten Stundenkilometer weniger bringen, die er braucht. Aber da sind auch die abstehenden Sachen: Streben und Stützen. Wenn er bei seiner Geschwindigkeit auf so was trifft, wird er aufgespießt wie mit einem Speer. Doch wenn er mit seiner Geschwindigkeit unten aufschlägt, stirbt er vielleicht sowieso. Er muss es einfach richtig timen! Er zerrt an einer Seite des Shirt-Fallschirms, um Auftrieb zu verlieren und hinüber zum Pavillon zu gleiten. Es ist so schwer, so schwer, so schwer. Er jault auf, als er mit einer letzten Seitenbewegung die schmerzende Schulter verdreht. Der Boden rauscht auf ihn zu.

Im letzten Moment lässt er das Shirt los und kippt nach vorn, um sich möglichst breit zu machen. Zu spät, zu tief. Er kracht in das Dach des Pavillons. Hart, unglaublich hart. Ein Sekundenbruchteil Benommenheit, dann ist er durch. Seine Flugrichtung trägt ihn vorbei an allen Einrichtungsgegenständen des Pavillons. Er reißt die Arme vors Gesicht und knallt auf den Boden.

Nichts hat ihn je so hart getroffen. Eine Faust in der Größe des Mondes drischt ihm Luft, Gedanken, Bewusstsein aus dem Leib. Alles wird schwarz. Dann kommt er wieder zu sich, schnappt vergeblich nach Luft, kann sich nicht bewegen. Um ihn bilden sich Ringe. Maschinen, Gesichter, noch etwas weiter weg seine Traceur-Freunde, die auf ihn zurasen.

Endlich atmet er ein. Es tut weh. Alle Rippen knirschen, alle Muskeln stöhnen. Er wälzt sich auf die Seite. Medizin-Bots heben ab und flattern mit Mantelpropellern. Er versucht, sich vom Boden hochzuschieben.

»Nein, Junge, nicht«, ruft eine Stimme aus dem Kreis von Gesichtern, doch keine Hand streckt sich ihm hindernd oder

helfend entgegen. Sein Überleben ist ein Wunder. Mit einem Aufschrei stemmt er sich auf die Knie und weiter hoch, bis er steht. Er kann stehen. Nichts ist gebrochen. Er macht einen Schritt nach vorn, ein magerer Knirps in orangefarbener Sporthose.

»Joker«, flüstert er, »wie schnell war ich am Schluss?«

Achtunddreißig Stundenkilometer.

Triumphierend ballt er die Faust, dann lassen ihn seine Beine im Stich, und er stolpert nach vorn. Von allen Seiten branden Hände und Bots heran, die ihn auffangen: Robson Mackenzie, den Jungen, der vom Himmel fiel.

»Und, wie fühlt es sich an, wenn man so gefeiert wird?«

Hoang Lam Hung lehnt an der Tür. Robson hat sein Erscheinen gar nicht mitbekommen. Er war ganz damit beschäftigt, in seinem plötzlichen Ruhm zu schwelgen. Während Robson in die Klinik transportiert wurde, ging die Nachricht zweimal um den Mond. Der Junge, der auf die Erde fiel. Nein, natürlich nicht auf die Erde. Wir sind hier nicht auf der Erde. Er fiel auf den Boden. Aber das klang einfach nicht so vollmundig. Und es war auch kein richtiger Fall, sondern ein kleiner Fehlgriff. Der Rest war gesteuerter Sinkflug. Er hat überlebt. Nur knapp, doch er hat es geschafft. Aus eigener Kraft. Auch wenn das alles ziemlich übertrieben war, redete der halbe Mond über ihn, und er ließ Joker im Netz nach Geschichten und Bildern von sich suchen. Bald merkte er, dass der größte Teil des Traffics aus den immer wieder gleichen weitergeleiteten Geschichten und Bildern bestand. Und einige Bilder waren richtig alt, aus seiner Kinderzeit bei den Cortas.

»Nach einer halben Stunde wird es langweilig«, antwortet Robson.

»Tut's noch weh?«

»Überhaupt nicht. Die haben mich mit irgend so einem Zeug vollgepumpt. *Vorher* hat es wehgetan. Wie Sau.«

Hoang zieht eine Augenbraue hoch. Er missbilligt die Gossensprache, die Robson von seinen Traceur-Freunden lernt.

Als Elfjähriger ist Robson ein paar Tage lang mit Hoang verheiratet gewesen, der damals neunundzwanzig war. Mit ihren juristischen Superkräften hat Tia Ariel den Vertrag allerdings aufheben lassen. Trotzdem hat Robson die eine gemeinsame Nacht mit Hoang Spaß gemacht. Hoang hat gekocht – das war immer etwas Besonderes – und Robson Kartentricks beigebracht. Keiner von beiden war scharf auf diese Ehe. Es war eine dynastische Entscheidung mit dem Ziel, die Cortas mit dem Mackenzie-Clan zusammenzuschweißen. Eine Verbindung, die ihn praktisch zur privilegierten Geisel machte. Inzwischen sind die Cortas verschwunden: zerstreut, besiegt, tot. Robson hat jetzt einen anderen Status in der Familie, nämlich als einer von Bryce Mackenzies Adoptivöhnen. Dadurch ist Hoang kein Oko mehr für ihn, sondern ein Bruder. Bruder, Onkel, Hüter.

Robson ist noch immer eine Geisel.

»Also, dann komm mit.«

Robsons Gesicht sagt: *Was?*

»Wir fahren nach Crucible. Hast du das vergessen?«

Robson *hat* es vergessen. Damm und Hoden spannen sich vor Angst an. Crucible. Hoang hat Robson nach Queen of the South gebracht, um ihn der Reichweite von Bryce' Gelüsten und der Mackenzie-Familienintrigen zu entziehen. Robsons größte Furcht ist, dass an dem Strang gezupft wird, der ihn und Hoang zurück in die Zitadelle der Mackenzies holt.

»Die Party?«, setzt Hoang hinzu.

Robson sackt zurück aufs Bett. Robert Mackenzies hundert-fünfter Geburtstag. Eine Zusammenkunft des Hauses Mackenzie. Hoang und Joker haben zehn, zwanzig, fünfzig Erinne-

rungen geschickt, doch Robson hatte nur Augen für Haltegriffe und rutschfeste Sohlen, für Traceur-Mode und das korrekte Styling beim ersten Freerun, für maximale Fitness und das Erreichen des richtigen Laufgewichts.

»Scheiße.«

»Ich hab dir was zum Anziehen ausgedruckt.«

Hoang wirft eine Kleidertasche aufs Bett. Robson öffnet sie. Das Aroma von druckfrischem Stoff. Ein taubenblauer Designeranzug von Marco Carlotta, ein schwarzes T-Shirt mit V-Kragen. Slipper. Keine Socken.

»Achtziger!« Robson ist begeistert. Das ist der neue Trend nach den 2010ern, den 1910ern und den 1950ern.

Hoang lächelt scheu. »Brauchst du Hilfe beim Anziehen?«

»Nein, das schaff ich schon.« Robson schleudert die Decke beiseite und dreht sich aus dem Bett. Diagnose-Bots ziehen sich zurück. Robson landet auf dem Boden. Wird blass. Schreit auf. Seine Knie geben nach. Schließlich stützt er sich am Bett- rand ab. »Oder doch nicht.«

Hoang ist bei ihm und hält ihn. »Du bist vom Kopf bis zu den Füßen grün und blau.«

»Echt?«

Joker greift auf eine Zimmerkamera zu und zeigt Robson seine Haut, die mit ineinander verschmelzenden braunen und gelben Flecken übersät ist. Robson zuckt zusammen, als ihm Hoang in die Jackettärme hilft. Auch beim Überstreifen der Slipper spürt er ein starkes Stechen. Das i-Tüpfelchen: auf dem Grund der Kleidertasche wartet als weiteres Bonbon eine Ray-Ban-Pilotenbrille. »Ah, cool.« Robson setzt sie auf und rückt sie mit einem Tippen des Zeigefingers zwischen die Gläser zu- recht. »Au. Sogar das tut weh.«

Noch eine allerletzte Anpassung. Robson rollt die Ärmel seines Marco-Carlotta-Jacketts hinauf zu den Ellbogen.

Am Horizont brennt ein blendendes Licht: Die Spiegel von Crucible bündeln die Sonne auf die Schmelzen des zehn Kilometer langen Zuges. Als Kind hat Robson dieses Licht geliebt, denn es bedeutete, dass Crucible nur noch wenige Minuten entfernt war. Dann lief er zur Beobachtungskuppel des Triebwagens und wartete mit an die Scheibe gedrückten Händen auf den Moment, da er in den Schatten von Crucible eintauchen und hinaufblicken würde zu den viele tausend Tonnen schweren Wohnstätten und Schmelzen, Lade- und Verarbeitungsmaschinen über seinem Kopf.

Inzwischen hasst Robson diesen Anblick.

Die Luft war schlecht – muffig von CO₂ und Wasserdampf –, als endlich die Scheinwerfer des WTO-Bergungsteams durch das gefrorene, leere Dunkel von Boa Vista schnitten. In dem für zwanzig Menschen ausgelegten Schutzbunker drängten sich zweiunddreißig, die flach atmeten und an jeder Bewegung sparten. Kaltes Kondenswasser tropfte aus jeder Kante, bedeckte jede Fläche. »Wo ist Paizinho?«, rief er, als ihn die WTO-Rettungskräfte in die Transportkapsel verfrachteten. »Wo ist Paizinho?«, fragte er Lucasinho im Frachtraum des Mondschiffs. Lucasinho suchte im Gewühl Abena Asamoahs Blick, dann ging er mit Robson nach vorn in den Bug. Er wollte unter vier Augen mit ihm sprechen. »Wagner ist untergetaucht. Ariel ist spurlos verschwunden, Lucas ist verschollen, wahrscheinlich tot. Carlinhos hängt an den Fersen von einer Brücke über der São-Sebastião-Quadra. Rafa ist tot.«

Sein Vater war tot.

Für Mondverhältnisse tobten die juristischen Schlachten nur kurz. Nach einer Lune befand sich Robson in einem Triebwagen, der über den Oceanus Procellarum raste. Ihm gegenüber saß Hoang Lam Hung und in diskretem Abstand ein Trupp Fechter, der nur die Aufgabe hatte, die Macht der Mackenzies

zu demonstrieren. Denn der Clavius-Gerichtshof hatte entschieden: Robson Corta war jetzt ein Mackenzie. Als Elfjähriger konnte Robson Hoangs Miene nicht deuten – erst mit dreizehn wird er sie als den Gesichtsausdruck eines Mannes kennen, der zum Verrat an einem geliebten Menschen gezwungen wurde.

Als Nächstes bemerkte er am Horizont den endlos lodernen Mittagsschein von Crucible, und der leuchtende Willkommensgruß wurde zum Höllenstern. Robson erinnert sich noch gut an die Orixás von Boa Vista, deren riesige, in den nackten Stein gehauene Gesichter eine ständige Präsenz und Bestätigung waren, dass sich das Leben in der kalten Brutalität des Mondes behaupten konnte. Oxalá, Yemanjá, Xangô, Oxum, Ogum, Oxóssi, Ibeji, die Zwillinge, Omolu, Iansã, Nanã. Noch immer kann er ihre Pendants bei den katholischen Heiligen benennen und ihre Eigenschaften aufzählen. In der Privatreligion der Cortas gab es kaum Göttlichkeit, noch weniger Theologie und überhaupt keine Verheißung von Himmel oder Hölle. Nur endlose Wiederkehr. Natürliche, recycelte Geister, so wie die Zabbaleen den Kohlenstoff, das Wasser und die Mineralien des abgeworfenen Körpers recycelten. Die Vorstellung einer Hölle war sinnlos, grausam und unüblich. Robson kann noch immer nicht begreifen, weshalb ein Gott jemanden für immer bestrafen sollte, wenn es keine Möglichkeit gibt, dass die Strafe etwas Gutes bewirkt.

»Willkommen zu Hause«, krächzte Robert Mackenzie aus den Tiefen des Gerätesystems, das ihn am Leben erhielt. Die Atemröhre in seiner Kehle pulste. »Jetzt bist du einer von uns.« Über seiner linken Schulter schwebte sein Vertrauter Red Dog. Rechts von ihm stand seine Frau Jade Sun mit ihrem Vertrauten Shi Ke im gewohnten I-Ging-Hexagramm der Taiyang. Robert Mackenzie öffnete seine Arme, öffnete seine

Krallenfinger. »Wir werden für dich sorgen.« Die Arme umfingen Robson, der den Kopf abwandte. Trockene Lippen streiften über seine Wange.

Als Nächstes Jade Sun. Frisur, Haut, Lippen: alles makellos.

Dann Bryce Mackenzie. »Willkommen zu Hause, Junge.«

Hoang hat nie über die Abmachungen gesprochen, die er einging, damit Robson von Crucible in das alte Familienpalais Kingscourt in Queen of the South ziehen durfte. Zweifellos hat Hoang einen hohen Preis dafür bezahlt. In Queen kann Robson laufen, in Queen kann er Freundschaften schließen und so sein, wie es ihm passt. In Queen kann er seine Existenz als Geisel vergessen.

Jetzt kehrt er nach Crucible zurück. Der grelle Schein der Schmelzspiegel über dem Zug schwillt an, bis er selbst durch das fotochrome Glas der Beobachtungskuppel blendet. Robson legt schützend die Hand vor die Augen, und es wird dunkel. Blinzeln vertreibt er die Nachbilder. Zu beiden Seiten erheben sich die Drehgestelle, die Crucible über der Hauptlinie Equatorial Eins tragen; zu Tausenden erstrecken sie sich vor ihm, bis sie in einer geschwungenen Linie hinter dem nahen Horizont verschwinden. Traktionsmotoren, Stromkabel, Wartungsplattformen und -gerüste, Aufstiegsleitern. Robsons Blick folgt einem Service-Bot, der einen Stützpfeiler hinaufhuscht. Die Sterne an diesem Himmel sind die Lichter der Fabriken und Wohnmodule dort oben.

Als Mondkind der dritten Generation kennt Robson keine Klaustrophobie. Enge Räume bedeuten Behaglichkeit und Sicherheit. Heute aber drücken die Fenster, Scheinwerfer und Signalfener von Crucible auf ihn nieder wie eine schwere Hand, und er kann das Wissen nicht abschütteln, dass über diesen weniger hellen Lichtern die Spiegel ihren Brennpunkt auf Tiegel voller weißglühendem, geschmolzenem Metall richten. Der

Triebwagen fährt langsamer. Aus dem Bauch von Crucible sausen Greifhaken herab. Mit einem unmerklichen Beben schließen sich die Klammern und heben den Triebwagen in die Andockstation.

Eine Berührung an der Schulter: Hoang.

»Komm, Robson.«

Da ist er, da ist er!

Die Bahnschleuse öffnet sich und zeigt ihm zugewandte Gesichter. Schon nach fünf Schritten ist Robson umringt von jungen Frauen mit Hochglanzstrümpfen, mörderischen Absätzen und hoch aufgetürmten Haarkränzen. Fuchsienrote Lippen, lidstrichumrahmte Augen, rougebetonte Wangenknochen.

»Au!« Jemand hat ihn angerempelt. »Mann, das tut weh.«

Lachend schleppen die Frauen Robson zum Ende des Wagens, wo sich die jungen Leute versammelt haben. Mit den verschlungenen Pfaden und den diversen Anbauarealen ist der Wintergarten – der im Wortschatz der Mackenzies Fern Gully heißt – so weitläufig, dass er Platz für ein Dutzend Nebenpartys bietet. Bedienstete tragen 1788er – den typischen Cocktail der Mackenzies – auf Tablett durch die hoch aufgeschossenen Farne, und plötzlich hat auch Robson ein Glas in der Hand. Trotz der Bitterkeit leert er es in einem Zug und genießt die Wärme, die sich in ihm ausbreitet. Farne rascheln in der von Luftaufbereitern bewegten, feuchten Atmosphäre. Echte Vögel picken an Wedeln und flattern kaum sichtbar von Blatt zu Blatt.

Robson steht im Zentrum eines Kreises von zwanzig jungen Mackenzies.

»Zeigst du mir die Prellungen?«, fragt ein Mädchen in einem hochroten engen Rock, den sie ständig nach unten zieht, und

gefährlich hohen Heels, die sicher ihren Gleichgewichtssinn auf die Probe stellen.

»Von mir aus.« Robson schlüpft aus dem Jackett und schiebt das Shirt hoch. »Da und da. Verletzungen im tiefen Gewebe.«

»Wie weit gehen die rauf?«

Robson zieht sich das Shirt über den Kopf, und dann spürt er überall Hände, von Jungen und Mädchen, die mit großen Augen die Zusammenballung gelber Flecken auf seinem Rücken und Bauch anstarren. Wie eine Landkarte der dunklen Mondmeere. Jede Berührung führt zu einer schmerzverzerrten Grimasse. Dann ein kühles Kritzeln auf dem Bauch: Ein Mädchen hat ihm mit rosa Lipgloss ein Smiley-Gesicht auf die Haut gemalt. Im Nu ziehen Mädchen und Jungen ihre Kosmetikstifte heraus und machen sich mit Pink und Rot, Weiß und lindgrün schillerndem Gelb über Robson her. Dabei lachen sie. Die ganze Zeit.

»Mein Gott, bist du mager«, meint ein sommersprossiger Rothaariger.

»Warum bist du nicht in Tausend Stücke zerbrochen?«

»Tut das weh? Und das ... oder das? Und was ist damit?«

Gekrümmt wendet Robson den stechenden Lippenstiften den Rücken zu und faltet die Arme über den Kopf.

»Na, na.« Der Titanstab einer Piteira tippt ihm leicht auf die Schulter. »Lasst ihn.«

Die Hände fallen von ihm ab.

»Zieh dich wieder an, Kumpel. So bist du ja nicht vorzeigbar.«

Obwohl Darius Mackenzie nur ein Jahr älter ist als Robson, treten die Teenager zurück. Darius Mackenzie ist der letzte überlebende Sohn von Jade Sun-Mackenzie. Für einen Vertreter der dritten Generation ist er recht dunkel, sein Gesicht zeigt mehr Sun als Mackenzie. Niemand in Crucible

glaubt, dass er das Produkt von Robert Mackenzies gefrorenem Sperma ist. Doch den Kommandoton des alten Herrn hat er voll drauf.

Robson schlüpft in sein Shirt und angelt sich das Jackett.

Er hat nie verstanden, warum ihn Darius so ins Herz geschlossen hat. Schließlich fließt in seinen Adern das gleiche Blut wie in denen von Carlinhos, der in der Arena des Clavius-Gerichtshofs Darius' Bruder Hadley getötet hat. Bei Robsons seltenen Besuchen in Queen of the South – zu Geburtstagen oder feierlichen Anlässen – ist Darius immer schon wenige Minuten nach seiner Ankunft zur Stelle. Die Beziehung zwischen ihnen existiert nur in Crucible, trotzdem weiß Robson Darius' Gunst zu schätzen. Sogar Bryce fürchtet sich wahrscheinlich vor Darius Mackenzie.

Und genau das ist es, was Robson an Crucible hasst: die Angst. Die nackte, zitternde Angst, von der jede Geste und Äußerung, jeder Gedanke und Atemzug befallen ist. Crucible ist ein Motor aus Furcht. Durch das zehn Kilometer lange Rückgrat von Crucible verlaufen Angstleitungen und zerren zuckend und flüsternd an den Haken der Geheimnisse und Schuldgefühle, die alle in der Besetzung des großen Zuges mit sich herumschleppen.

»Die sind bloß neidisch.« Darius inhaliert tief aus seiner Piteira und legt Robson sacht den Arm um die Taille. »Jetzt komm. Wir müssen ein paar Runden drehen. Alle wollen dich sehen. Du bist eine Berühmtheit. Stimmt es, dass dich keiner von den Läufern in der Klinik besucht hat?«

Obwohl Darius die Antwort kennen muss, sagt Robson Ja. Er weiß, warum Darius Mackenzie die Frage gestellt hat. Die Angstleitungen reichen von Crucible bis zu den alten Quadras in Queen of the South. Auch seine Traceur-Freunde kennen die Legende, dass die Mackenzies dreifach zurückzahlen.

»Robbo!«

Robson hasst die plumpe australische Abkürzung seines Namens. Er kennt diese Clique von modisch aufgestylten jungen weißen Frauen nicht. Trotzdem gehen sie offenbar davon aus, mit ihm verwandt zu sein. Allein ihre Frisuren schüchtern ihn ein.

»Der Anzug, Robbo. Marco Carlotta, echt klasse. Auch die Ärmel hast du richtig. Wie man hört, hattest du einen kleinen Unfall.«

Die Clique kreischt vor Lachen. Robson erzählt seine Geschichte, begleitet von anerkennendem Ächzen und Augenrollen. Dann hat Darius schon die nächste Gruppe ausgemacht und zieht Robson unter Hinweis auf das Protokoll weiter.

Unter einem Baldachin von Farnwedeln sprechen Mason Mackenzie und ein Kreis junger Männer, die lässig ihre 1788-Cocktails schwenken, über Handball. Nach dem Mackenzie-Brauch unterhalten sich die Frauen in einer Gruppe und die Männer in einer anderen. Mason ist der neue Eigentümer der João-de-Deus-Jaguare. Er hat Jojo Oquaye von den Twé Blackstars abgeworben und prahlt vor seinen Freunden damit, wie sauer Diego Quartey in Twé darüber war. Robson ist genervt von Masons Gerede. Das ist nicht Masons Team und wird es auch nie sein. Das sind keine Jaguare und werden auch nie welche sein. Was soll dieser Name überhaupt? Sie heißen Moços, nicht anders. Moços und Moças. Die Jungs und die Mädels. Ein Team kann man stehlen – einen Namen nicht. Der Name sitzt tief im Herzen. Er erinnert sich, wie ihn sein Pai aufs Geländer der Direktorenloge gehoben und ihm den Ball gereicht hat. Er lag ganz natürlich in seiner Hand, wenn auch schwerer als vermutet. *Wirf ihn rein.* Alle Spieler, alle Fans und Besucher im Estádio da Luz schauten ihn an. Fast hätte er gewimmert, und kurz wünschte er sich, Paizinho möge

ihn wieder herunterziehen vom Geländer, weg von den vielen starrenden Augen. Doch dann hob er den Ball ganz weit hoch und warf ihn mit aller Kraft. Er flog und flog, viel weiter, als er es sich vorgestellt hatte, hinweg über die nach oben gewandten Gesichter der Leute auf den unteren Tribünen bis hinunter auf das grüne Spielfeld.

»Die Moços werden nie für dich gewinnen«, sagt Robson.

Die Unterbrechung lässt die Männer verstummen. Ein Moment der Verärgerung, dann erkennen sie den Jungen, der vom Himmel fiel.

Darius fasst Robson am Arm. »Okay, das reicht.« Zwischen den Farnschatten hat er größeres Wild erspäht. »Sport ist sowieso ordinär.« Nahe und ferne Verwandte schlendern vorbei und machen Robson Komplimente zu seiner Kleidung, seiner Berühmtheit, seinem Überleben. Niemand will seine lippenstiftverschmierten Prellungen sehen. Eine Live-Band spielt Bossa Nova. Seit dem Fall von Corta Hélio ist Bossa beliebter denn je. Ein globaler Musikstil. Gitarre, akustischer Bass, wisperndes Schlagzeug.

Robson erstarrt. In einer Gruppe zwischen der Band und der Bar stehen Duncan Mackenzie und seine Okos Anastasia und Apollinaire, Juri Mackenzie, der Präsident von Mackenzie Fusible, Juris Halbbrüder Denny und Adrian sowie dessen Oko Jonathon Kayode, der Mondadler höchstpersönlich.

Darius zieht sanft an Robsons Arm. »Komm, die Leute warten schon.«

Anastasia und Apollinaire schäumen über vor Begeisterung für Robsons Abenteuer. Umarmungen, Küsschen. Er muss sich von einer Seite zur anderen drehen, damit sie seine Verletzungen begutachten können. *Sein Teint ist besser als deiner, Asia.* Juri lächelt unbeeindruckt, Duncan verzieht missbilligend das Gesicht. Ein Sturz aus dem Dach der Welt ist ein eklatanter

Verstoß gegen die Sicherheit der Familie. Doch seine Meinung zählt nicht. Duncan Mackenzie hat keine Autorität mehr, seit Robert Mackenzie bei Mackenzie Metals wieder das Ruder übernommen hat. Juri ist Präsident des Helium-3-Unternehmens, das sich die Mackenzies nach dem Ableben von Corta Hélio gesichert haben. Denny ist ein verbissenes Energiebündel, komprimiert wie Helium in einem Pinch-Feld. Denny ist ein Glied in einer Kette der Vergeltung. Carlinhos hat am Clavius-Gerichtshof seinen Onkel Hadley getötet; Denny hat Carlinhos bei dem Überfall auf João de Deus die Kehle aufgeschlitzt. Getreu der Mackenzie-Devise, die Waffe eines gefallen Feindes gegen ihn zu wenden.

Der Mondadler erkundigt sich nach Robsons Geheimnis. »Du bist drei Kilometer tief gestürzt und hast überlebt?«

Robson starrt ihn ehrfürchtig an. Er ist dem Mondadler noch nie persönlich begegnet. Der Mann ist größer, als Robson es sich vorgestellt hat, fast so groß wie Leute der dritten Generation und gebaut wie ein Berg. Die formelle Agbada-Robe verleiht ihm noch zusätzlich Gewicht.

»Das Geheimnis?«, antwortet Darius für Robson, der keinen Ton herausbekommt. »Man muss versuchen, nicht zu fest aufzutreffen.«

»Ein guter Rat.« Obwohl sie ganz leise spricht, lässt die sanfte, kultivierte Stimme sogar den Mondadler verstummen.

Die Mackenzies neigen den Kopf.

Der Mondadler nimmt die dargebotene Hand und küsst sie. »Lady Sun.«

»Jonathon. Duncan, Adrian.«

Seit unvordenklichen Zeiten ist Lady Sun die Ehrenpräsidentin der Taiyang. Niemand kennt das Alter von Sun Cixi, und niemand würde es wagen, danach zu fragen. Vielleicht steht sie nicht einmal Robert Mackenzie an Jahren nach.

Für sie gibt es keinen 1980er Retrolook. Sie trägt ein Kostüm von 1935: knapp übers Knie reichender Rock, hüftlanges Jackett mit breiten Revers und einem einzelnen Knopf. Fedora mit breitem Band. Klassisch ist nie out. Selbst für die erste Generation ist sie eine kleine Frau und wird überragt von ihrer Leibwache aus lächelnden, attraktiven jungen Sun-Männern und -Frauen, die fit und fix wirken und in eleganten taubenblauen Anzügen von Armani und todschicken Mänteln von Yohji Yamamoto stecken. Trotzdem zieht sie alle Blicke auf sich. Mit jeder Bewegung drückt sie Willensstärke und Entschlossenheit aus. Nichts ist unüberlegt. Ihr Auftritt knistert vor Selbstbewusstsein und Macht. Lady Suns dunkel leuchtende Augen sehen alles und spiegeln nichts.

Die ausgestreckte Hand empfängt einen Drink. Einen Martini mit Gin und einem Hauch Wermut.

»Ich habe mein eigenes Getränk mitgebracht.« Lady Sun nimmt einen kleinen Schluck. Auf dem Glas bleibt kein Lippenstiftfleck zurück. »Sicher, das ist schrecklich unhöflich. Aber diese Pisse namens 1788 kann ich einfach nicht trinken.«

Sie richtet ihren nadelspitzen Blick auf Robson. »Wie ich höre, bist du der Junge, der in Queen of the South von ganz oben heruntergefallen ist. Bestimmt erzählen dir alle, wie toll du bist, weil du überlebt hast. Ich sage dir, du bist ein verdammter Narr, weil du überhaupt heruntergefallen bist. Wenn ein Sohn von mir so was machen würde, würde ich ihn enterben. Du bist ein Corta, nicht wahr?«

»Robson Mackenzie, Qiansui«, erwidert Robson.

»*Qiansui*. Corta-Manieren, wie man sie kennt. Geschliffen wart ihr schon immer, ihr Brasilianer. Australier kennen so eine Gewandtheit nicht. Pass gut auf dich auf, Robson Corta. Es gibt nicht mehr viele von euch.«

Robson legt Finger und Daumen der rechten Hand aneinander und neigt den Kopf, wie er es von Madrinha Elis gelernt hat.

Ein Arm um seine Schultern lässt ihn schmerzvoll zusammenzucken. Darius lenkt ihn weiter durchs Partygeschehen. »Gleich werden sie über Politik reden.«

Robson riecht Robert Mackenzie, bevor er ihn sieht. Antiseptische und antibakterielle Mittel können den Gestank nach Pisse und Scheiße nur mit Mühe kaschieren. In Robsons Nase dringen das ölige Vanillearoma neuer Medizingeräte, Haarfett, eingetrockneter Schweiß, ein Dutzend Pilzinfektionen und die Antimykotika zu ihrer Bekämpfung.

Vernetzt und verdrahtet mit seinem Erhaltungssystem, lebt Robert Mackenzie in der grünen, flüsternden Farnpergola im Zentrum des Gartens. Vögel zwitschern und schwirren mit blitzenden Farben durchs Grün. Leuchtend und schön. Robert Mackenzie ist ein Mann, dessen Alter die Grenzen der Biologie überschritten hat. Er sitzt auf einem Thron aus Röhrchen und Reinigern, Leitungen und Monitoren, Netzgeräten und Tropfinfusionen. Ein Ledersack im Herzen eines pulsierenden Gewirrs aus Schläuchen und Kabeln. Robson kann den Anblick nicht ertragen.

Hinter Robert Mackenzie erhebt sich wie ein Schatten über dem Thron Jade Sun-Mackenzie. »Darius.«

»Mum.«

»Darius, die Piteira. Nein.«

Das Wesen auf dem Stuhl verkrampft sich zu einem krächzenden, trockenen Lachen.

»Robson.«

»Sun Qiansui.«

»Ich mag es nicht, wenn du mich so nennst. Das hört sich so nach meiner Großtante an.«

Jetzt kommen Worte von dem Wesen auf dem Thron, langsam und knarzend. Robson begreift nicht gleich, dass sie an ihn gerichtet sind.

»Gut gemacht, Robbo.«

»Danke, Bisavô. Alles Gute zum Geburtstag, Bisavô.«

»Viel Gutes ist da nicht dran, mein Junge. Außerdem bist du ein Mackenzie, also sprich gefälligst wie ein Australier.«

»Tut mir leid, Pop.«

»Trotzdem, saubere Leistung. Aus einer Höhe von drei Kilometern runterfallen und danach einfach aufstehen. Ich wusste schon immer, dass du einer von uns bist. Kommst du auf deine Kosten?«

»Auf meine Kosten?«

»Muschi. Schwanz. Keins von beiden. Was du eben magst.«

»Ich bin erst ...«

»Man kann nie früh genug damit anfangen. Immer die Situation ausnutzen. Das ist der Mackenzie-Brauch.«

»Pop, darf ich dich um was bitten?«

»Heute ist mein Geburtstag, da muss ich wohl großzügig sein. Was willst du?«

»Die Traceure – die Freiläufer. Tu ihnen bitte nichts.«

Ehrlich überrascht fährt Robert Mackenzie auf. »Warum sollte ich?«

»Weil sie dabei waren. Ein Mackenzie wäre fast gestorben. Dreifach zurückzahlen, das ist der Mackenzie-Brauch.«

»Das stimmt, Robbo, das stimmt. Trotzdem, deine Sportfreunde interessieren mich nicht. Aber wenn du es offiziell haben willst, bitte: Ich werde deine Freiläufer nicht anfassen. Red Dog, du bist Zeuge.«

Robert Mackenzies Vertrauter, benannt nach der Stadt in Westaustralien, in der er sein Vermögen verdient hat, trug einmal die Skin eines Hundes. Mit seinem Besitzer hat er im Lauf